

# Tabak-Arbeiter

Nr. 28 / Bremen, den 11. Juli 1931

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis monatlich 40 Pf. ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 Pf. für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion und der Anzeigenannahme Montag. Schriftleitung: Ferdinand Dahms, Verantwortlich für den redaktionellen Teil Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hufung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen.

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20. Telefon: Amt Domsheide 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hufung, Bremen, An der Weide 20. Verbandsausführungsvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Befenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24.

## Soll das die Antwort sein?

Am 24. Juni haben der Reichsminister der Finanzen H. Dietrich und der Reichsarbeitsminister Stegerwald eine Verordnung unterzeichnet, die folgenden Wortlaut hat:

**Zweite Verordnung über Entschädigung und Unterstützung im Tabakgewerbe**

Auf Grund von Kapitel 1 Artikel 1 Nr. 2 und Artikel 3 des ersten Teils der Zweiten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 5. Juni 1931 (Reichsgesetzbl. I S. 279) wird hiermit verordnet, daß

1. die Verordnung zur Unterstützung von Angestellten und Arbeitern des Tabakgewerbes vom 29. Januar 1930 (Reichsgesetzbl. I S. 22),
2. Artikel 2 der Verordnung über Entschädigung und Unterstützung im Tabakgewerbe vom 18. Dezember 1930 (Reichsgesetzbl. I S. 630) mit Wirkung vom 1. Juli 1931 außer Kraft treten.

Damit sind die Verordnungen, die sich mit den Voraussetzungen und dem Verfahren zum Bezuge sowie mit dem Beginn, der Höhe und der Dauer der Sonderunterstützung von Angestellten und Arbeitern des Tabakgewerbes befassen, außer Kraft gesetzt worden. Geblieben ist einzig und allein Artikel 1 der Verordnung vom 18. Dezember 1930, der die Entschädigung der Tabak- und Zigarrenfabrikanten im einzelnen regelt. Das ist nämlich die ausgleichende Gerechtigkeit der Reichsregierung, die für die Notverordnung des Reichspräsidenten die politische Verantwortung trägt: Die den Unternehmern im Tabaksteuergesetz vom 1. Dezember 1930 zugesprochene Entschädigung bleibt unangestastet, während den Angestellten und Arbeitern die im gleichen Gesetz zugesicherte Sonderunterstützung genommen wird, weil — um die Worte der „Süddeutschen Tabakzeitung“ zu gebrauchen — „die arbeitslosen Arbeitnehmer eine, wenn auch klägliche, so doch immerhin eine Unterstützung erhalten. Die vielen kleinen und kleinsten Unternehmer jedoch, die infolge der Notverordnung vom 1. Dezember 1930 ihre Betriebe vorübergehend oder ganz schließen mußten, würden gar nichts bekommen, wenn auch hier die Zahlungen am 1. Juli eingestellt würden.“

Trotz alledem scheint der Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald den Humor noch nicht verloren zu haben; denn am gleichen Tage, wo er die oben wiedergegebene Verordnung unterzeichnete, die überhaupt jeden Bezug von Sonderunterstützung unmöglich macht, unterschrieb er einen Brief an den Deutschen Tabakarbeiter-Verband, worin der Versuch gemacht wird, die mit Sinn und Wortlaut des Tabaksteuergesetzes vom 1. Dezember 1930 im Widerspruch stehende Vorenthaltung der Sonderunterstützung an verkürzt arbeitende Heimarbeiter zu begrün-

den. Das Schreiben des Reichsarbeitsministers bezieht sich auf Besprechungen mit Vertretern unseres Verbandes und lautet:

Sie haben seinerzeit beantragt, daß die Sonderunterstützung für die arbeitslos gewordenen Heimarbeiter des Tabakgewerbes, die in den letzten 6 Monaten Kurzarbeit verrichtet haben, ebenso wie für die Fabrikarbeiter nach demjenigen Entgelt berechnet werden sollte, das der Arbeitnehmer ohne Kürzung der Arbeitszeit bezogen haben würde. Hierzu hat mir der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung nunmehr Bericht erstattet.

In dem Bericht wird ausgeführt, daß sich eine Regelung, wie sie in Ihrem Antrage gewünscht wird, finanziell beträchtlich auswirken würde. Wichtige soziale und wirtschaftliche Gründe sprächen gegen den Antrag, insbesondere sei auch nach der übereinstimmenden Meinung der Praxis die Feststellung, ob Kurzarbeit vorliege, bei Heimarbeitern so gut wie ausgeschlossen. Eine Rechtsänderung zugunsten der Heimarbeiter des Tabakgewerbes ließe sich auch nicht auf das Sondergebiet der Tabakarbeiterunterstützung beschränken, sie müßte vielmehr auf alle Heimarbeiter ausgedehnt werden. Dadurch würden aber untragbare Rückwirkungen für die Arbeitslosenversicherung entstehen.

Auf Grund dieser Feststellung der Reichsanstalt in Verbindung mit den erheblichen Rechtsbedenken gegen Ihren Antrag, auf die meine Sachbearbeiter Ihren Vertretern gegenüber im Verlauf der mündlichen Erörterungen mehrfach hingewiesen haben, halte ich es nicht für angängig, daß die Heimarbeiter des Tabakgewerbes bei Kurzarbeit anders behandelt werden als die Heimarbeiter anderer Gewerbe.

Der Herr Reichsminister der Finanzen teilt diesen Standpunkt. Ich habe jedoch im Einverständnis mit ihm den Herrn Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ersucht, in Fällen, in denen die Arbeitsämter Heimarbeitern des Tabakgewerbes die Sonderunterstützung unter Berücksichtigung des § 103 Absatz 2 Satz 2 AWWG. gewährt haben, von einer Rückforderung der überzahlten Beträge abzusehen.

Unter diesen Umständen bedaure ich, Ihrem Antrag — vorbehaltlich einer Entscheidung im Rechtswege — nicht entsprechen zu können.

Angesichts der Tatsache, daß es vom 1. Juli an überhaupt keine Sonderunterstützung mehr gibt, muß dieses Schreiben des Reichsarbeitsministers direkt als eine Verhöhnung der Tabakarbeiterschaft bezeichnet werden, die um so schmerzlicher empfunden wird, weil Reichskanzler, Reichsminister der Finanzen und Reichsarbeitsminister es bisher nicht für nötig gehalten haben, den beiden Tabakarbeiter-Verbänden auf ihre gemeinsame Eingabe vom 25. Juni zu antworten. Oder sollte in diesem Falle keine Antwort auch eine Antwort sein? Fast scheint es so.

## Der Zentralverband christlicher Tabakarbeiter im Jahre 1930

Der christlichen „Tabakarbeiter-Zeitung“ vom 3. Juli dieses Jahres entnehmen wir, daß die Mitgliederzahl des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands von 22 421 Ende 1929 auf 21 702 Ende 1930, also um 719 oder 3,2 v. H. zurückgegangen ist. In der gleichen Zeit ging die Mitgliederzahl des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, wie aus dem „Tabak-Arbeiter“ Nr. 12 vom 21. März zu ersehen ist, um 2,3 v. H. zurück.

Ueber die Finanzgebarung der christlichen Tabakarbeiterorganisation unterrichtet folgende Zusammenstellung: Es betragen

	Gesamteinnahme	Davon Beiträge	Gesamtausgab
1929 .....	431 738 M	419 534 M	396 126 M
1930 .....	424 837 M	368 349 M	368 209 M
weniger ....	6 901 M	51 185 M	27 917 M

Die Beitragseinnahmen sind demnach um 12,2 v. H. zurückgegangen, während der Rückgang beim Deutschen Tabakarbeiter-Verband im gleichen Zeitraum 4,2 v. H. betrug. Ausgegeben wurden im einzelnen vom Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands im Jahre 1930: für die Verbandszeitung 42 219 M, für Bildungszwecke 7266 M, für Agitation 51 230 M, für Rechtsschutz 14 942 M, für Lohnbewegungen 14 840 M, für Unterstützungen 36 767 M, für die Hauptverwaltung 18 920 M, für die Bezirksverwaltungen 52 758 M und für die Ortsgruppenverwaltungen 40 685 M. Der Ueberschuß von 38 628 M wurde dem Verbandsvermögen zugeschrieben.

# Was habe ich in Bernau gehört und gesehen?

Diese Frage im „Tabak-Arbeiter“ zu beantworten, haben sich in dankenswerter Weise einige Kolleginnen und Kollegen bereit erklärt, denen die Möglichkeit gegeben war, an dem ersten Kursus des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes in der Schule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes teilzunehmen. Ihre Ausführungen geben Kenntnis von dem, was in Bernau geboten worden ist und zeigen, daß die Verbandsleitung gut beraten war, als sie sich entschloß, diesen Kursus zu veranstalten. Manches Verwaltungs- und Betriebsratsmitglied hat hier sein geistiges Rüstzeug im Interesse der Arbeiterbewegung im allgemeinen und der Tabakarbeiterbewegung im besonderen vollkommener gestalten können.

Und nun haben die Schülerinnen und Schüler das Wort:

## Die Bildungsarbeit in der Bundeschule in Bernau

Vorweg sei gesagt, daß die Erwartungen, die wir uns als Schüler in bezug auf die Bildungsarbeit gestellt haben, vollauf befriedigt wurden. Für einzelne der Kolleginnen und Kollegen, welche noch nicht aktiv in der Gewerkschaftsbewegung tätig gewesen sind, möge der Unterrichtsstoff etwas schwer gewesen sein, aber auch diese Kolleginnen und Kollegen werden ein Wissen mit nach Hause genommen haben, welches sie im Interesse des Verbandes verwerten werden. Der Unterricht selbst wurde in Form einer Arbeitsgemeinschaft erteilt, besonders muß hervorgehoben werden, daß es sämtliche Lehrer verstanden haben, sich sofort die Sympathie unserer Kolleginnen und Kollegen zu erwerben.

Nun zum Unterricht selbst! Das am ausgiebigsten behandelte Fach war das Arbeitsrecht. Wir wurden durch unseren Lehrer Guskow in die Grundfragen des Arbeitsrechtes eingeführt. Treffend wurde uns der Unterschied zwischen dem bürgerlichen Arbeitsrecht der Vorkriegszeit und dem jetzigen sozialen Arbeitsrecht klargemacht. Erst nach dem Kriege fanden die Arbeits- und Tarifverträge gesetzliche Anerkennung. So behandelten wir das Koalitionsrecht, das Betriebsrätegesetz, das Arbeitsgerichtsgesetz, die Tarifvertrags-Verordnung vom 23. 11. 18 und vom 1. 3. 28 und danach den Aufbau und Inhalt der Tarifverträge. Das Interesse unserer Kollegen war bei dem letzteren besonders reger und manche Frage wurde zu den Tarifverträgen in der Tabakindustrie gestellt.

Ferner wurden wir eingeführt in die Grundgedanken der Sozial- und Wirtschaftspolitik. So wurde die Notverordnung vom 5. 6. 31 in diesen Fächern am kritischsten behandelt und unsere Kolleginnen und Kollegen haben treffende Vorschläge zur Abänderung oder Aufhebung von Bestimmungen gemacht. Besonders wurde das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung behandelt. Dieses ist ein Gebiet, welches für unsere Tabakarbeiter durch Einstellung der Sondermaßnahmen in der Notverordnung am wichtigsten ist. Ein ziemlich umstrittener Punkt waren die Fragen der Weltwirtschaft, in bezug auf die Rationalisierung. Hier haben wir Material gesammelt, welches manchen unserer Funktionäre in die Lage versetzt, auch der kritischsten Diskussion standzuhalten. Wir wurden auch aufgeklärt über den Aufbau der Sozialversicherung und die Zukunft derselben.

Die Fragen der Agitation, Organisation und Jugendbewegung wurden von unserem Kollegen Kiehl sehr ausführlich behandelt. Mancher der Anwesenden hat sich zum Ziel gesetzt, alle die Vorschläge zu verwirklichen, um unsere Organisation schlagkräftig und machtvoll zu gestalten. Vom Kollegen Dahms wurde die Geschichte des Verbandes und die der Verbandspresse behandelt. Mit Stolz können wir als jüngere Kollegen auf unsere Verbandsgeschichte zurückblicken, da es gerade die Tabakarbeiter waren, welche die erste deutsche Gewerkschaft gegründet haben. Dieses verpflichtet uns aber auch, als Tabakarbeiter immer und überall tätig zu sein im Interesse der Bewegung, deren Pioniere unsere Vorfahren waren.

Das Gebiet der Lohn- und Tariffragen, welches Kollege Wenzel behandelte, war wohl für uns alle ein Spezialgebiet, da Kolleginnen und Kollegen aus allen Zweigen der Tabakindustrie vorhanden waren. Es wäre nötig, manchmal über diese Fragen Aufklärung zu geben, z. B. in der Verbandspresse oder durch Kurse in einzelnen Zahlstellen, damit noch mehr Kollegen aufgeklärt würden. Dieses würde sehr viel zur inneren Stärkung unserer Organisation beitragen. Weiter wurde vom Kollegen Kiehl das Rassen- und Unterstützungswesen des Verbandes behandelt. Mancher der Anwesenden hat Ratschläge mitbekommen, die er auch in seiner Zahlstelle verwerten muß, damit die Schlagfähigkeit des Verbandes in bezug der Finanzen erhalten bleibt und noch gefestigt wird.

Neben den Unterrichtsstunden wurden uns auch noch andere Bildungsmöglichkeiten von der Schule geboten. So hörten wir den Arbeiterdichter Bruno Schönlanck, welcher uns in die Arbeiterdichtung des vergangenen Jahrhunderts bis zur Gegenwart einführte. Kollege Graßmann behandelte das Thema „Die Gewerkschaften zur Rotverordnung“. Genosse Wiffell hatte in seinem Vortrag „Handwerksfitten und Gebräuche“ aufmerksame Zuhörer. An einem der letzten Abende hörten wir Vorlesungen aus Werken des proletarischen Schriftstellers Traven. Alle diese Vorträge haben dazu beigetragen, unser Wissensgebiet zu vertiefen.

Noch einen anderen Unterricht möchte ich nicht vergessen, und zwar den körperlichen, den Sport. Alle Kolleginnen und Kollegen, die körperlich dazu in der Lage waren, haben Sport mitgetrieben, und man muß staunen, daß Kollegen, welche noch nie nach dieser Seite betätigt waren, so große Fertigkeit erlangten.

Auch haben wir schriftliche Arbeiten ausgeführt mit folgendem Inhalt: Die Rotverordnung und die Gewerkschaften und KGD- und KPD-Gewerkschaften und SPD.

Alle diese Fragen haben, wie ich schon bemerkte, in uns allen lebhaftes Interesse erweckt, und wir haben uns gelobt, künftighin noch mehr als bisher für den organisatorischen und finanziellen Aufbau unseres Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes mitzuwirken.

Sermann Wohlmann, Nordhausen

## Die Bundeschule in Bernau

Die Bundeschule in Bernau ist eine Bildungseinrichtung der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft. Sie hat das Ziel, Gewerkschaftsfunktionäre auszubilden, damit diese ihre Aufgaben in der Gewerkschaftsbewegung erfüllen können.

Meine Aufgabe ist, den Bau, die Einrichtung und die Lebensverhältnisse dort zu schildern. Die Schule liegt nicht weit von Berlin mitten im märkischen Wald, und ist nach den modernsten Grundsätzen eines Lehr- und Wohngebäudes eingerichtet. Der äußere Bau wirkt einfach und schlicht. Beim Eintritt kommt man zuerst in einen großen Vorraum, anschließend gewinnt man einen Blick in den langen Laufgang, dessen eine Seite vollständig mit Glas abgeschlossen ist. Die Büroräume sind gleich am Eingang, daneben die Aula. Dieser Raum wird benutzt für Empfänge und für Schüler zu gemeinsamen Kursen und Vorträgen. Inneres Aussehen und Ausstattung sind sehr gut. Der Fußboden von rotem Belours, die Wände mit mattsilbernen Stoff bezogen und eine wunderbare Deckenbeleuchtung passen gut zusammen.

Die drei vorhandenen Lehrklassen umfassen 120 Schüler verschiedener Verbände. Verschieden ist auch der Lehrsaal. In jeder Klasse sind 40 Teilnehmer. Die Tabakarbeiter hatten ihren Kursus in Klasse II. Sämtliche Lehrräume sind hoch gelegen, so daß eine Ablenkung nicht in Frage kommen kann. Tadellos ist die Sitzgelegenheit: Stühle mit Rückenlehnen, die dem Körper gutes Ruhen geben. Auch ist für reichliche Lüftung Sorge getragen. Ferner befinden sich in der Schule zwei Seminarzimmer, ein großer Lesesaal und eine lehrreiche Bibliothek, die den Schülern zur Verfügung steht. Aufenthaltsräume für Spiele in der Freizeit sind ebenfalls vorhanden. Der gemeinsame Speisesaal ist von drei Seiten mit Glas umgeben, so daß jederzeit ein Ausblick in die Natur zu ermöglichen ist. An der anderen Seite sieht man die moderne elektrische Küche.

Die Wohnblöcke sind in ihren Aufgängen in verschiedenen Farben gehalten und durch farbige Lampen erkenntlich gemacht. Man unterscheidet blauer, grüner, gelber und roter Block. Sämtliche Wohnzimmer liegen nach der Südseite und sind eingerichtet mit 2 Betten, Schränken, Tischen, 4 Stühlen, Waschbecken mit Kalt- und Warmwasser, so daß niemand von einer Benachteiligung reden kann. Sport und Körperpflege wird zweimal in der Woche getrieben, dazu dient ein großer Sportplatz. Nur bei Regenwetter wird die Turnhalle in Anspruch genommen. Für diejenigen, die das Nassfeuchte Maß lieben, ist ein Schwimmbecken vorhanden. Brause- und Wannenbäder können jederzeit benutzt werden. Auch fehlt nicht Radio, welches im Speisesaal beim Einnehmen der guten und reichlichen Hausmannskost musiziert.

Durch die Errichtung der Bundeschule und deren Einrichtungen ist der freigewerkschaftlichen Arbeiterschaft eine Stätte geschaffen worden, die jährlich einer großen Zahl Verbandsfunktionäre neben der Bereicherung des Wissens auf allen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Gebieten auch Erholung und Stärkung der Arbeitskraft bietet zum Wohl und Nutzen der gesamten Arbeiterschaft.

Anna Lehwald, Elbing



# Tabakgewerbe



## Zahlen aus der Rauchtobakbranche

Unseren bisherigen Veröffentlichungen über das Ergebnis der von den beiden Tabakarbeiter-Verbänden aufgenommenen Betriebsstatistik lassen wir jetzt einige Aufstellungen folgen, die es den Leserinnen und Lesern des „Tabak-Arbeiter“ ermög-

lichen, sich ein Bild von der Struktur der Rauchtobakbranche zu machen.

Wir beginnen mit einer Uebersicht, die auf der linken Seite über die Größe der Betriebe und auf der rechten Seite über die Größe der Firmen der Rauchtobakbranche nach der Zahl der beschäftigten Arbeiter(innen) Aufschluß gibt.

Arbeiter	Betriebe		Arbeiter(innen)		Firmen		Betriebe		Arbeiter(innen)	
	1929	v. H.	1930	v. H.	1929	v. H.	1930	v. H.	1929	v. H.
1— 4	58	= 32,6	59	= 36,2	139	= 3,0	138	= 3,0	58	= 33,3
5— 9	37	= 20,8	37	= 22,7	251	= 5,5	254	= 5,5	37	= 21,3
10— 19	36	= 20,2	26	= 16,0	501	= 10,9	349	= 7,6	25	= 15,5
20— 49	30	= 16,8	23	= 14,1	873	= 18,9	670	= 14,6	23	= 14,3
50— 99	7	= 3,9	8	= 4,9	466	= 10,1	530	= 11,6	8	= 5,0
100— 199	6	= 3,4	6	= 3,7	781	= 16,9	884	= 19,3	9	= 5,6
200— 499	3	= 1,7	3	= 1,8	722	= 15,7	910	= 19,9	4	= 2,5
500— 999	1	= 0,6	1	= 0,6	875	= 19,0	850	= 18,5	5	= 2,9
Über 1000	0	= 0,0	0	= 0,0	0	= 0,0	0	= 0,0	1	= 0,6
	178	= 100,0	163	= 100,0	4608	= 100,0	4585	= 100,0	178	= 100,0

Die nächste Zusammenstellung unterrichtet über die Verteilung der Firmen, Betriebe und Arbeiter(innen) der Rauchtobak-

branche auf die einzelnen Ortsgruppen, getrennt nach der Zahl der Einwohner.

Einwohner	Orte		Betriebe		Arbeiter(innen)	
	1929	v. H.	1930	v. H.	1929	v. H.
bis zu 1 000	3	= 2,8	3	= 2,9	3	= 1,7
1 001— 2 500	8	= 7,4	8	= 7,8	9	= 5,1
2 501— 5 000	18	= 16,7	15	= 14,7	31	= 17,4
5 001— 10 000	18	= 16,7	17	= 16,7	32	= 18,0
10 001— 25 000	23	= 21,3	21	= 20,6	26	= 14,6
25 001— 50 000	6	= 5,5	5	= 4,9	7	= 3,9
50 001—100 000	13	= 12,0	13	= 12,8	28	= 15,7
100 001—250 000	8	= 7,4	9	= 8,8	11	= 6,2
250 001—500 000	4	= 3,7	4	= 3,9	13	= 7,3
über 500 000	7	= 6,5	7	= 6,9	18	= 10,1
	108	= 100,0	102	= 100,0	178	= 100,0

Ueber die Berufszugehörigkeit der in der Rauchtobakbranche tätigen Arbeiter(innen) vermittelt die nachstehende Uebersicht die nötigen Kenntnisse.

	1929	v. H.	1930	v. H.
Rauchtobakspinner	200	= 4,3	125	= 2,7
Vorleger	146	= 3,2	69	= 1,5
Tabakschneider	885	= 8,4	414	= 9,0
Pausenmacher	174	= 3,8	81	= 1,8
Handpakettierer	481	= 10,4	476	= 10,4
Maschinenpakettierer	983	= 21,3	863	= 18,8
Banderolierer	519	= 11,3	362	= 7,9
Packer und sonstige Arbeiter	1720	= 37,3	2195	= 47,9
	4608	= 100,0	4585	= 100,0

Abschließend dann noch eine Zusammenstellung über die Zahl der Orte mit Rauchtobakherstellung sowie die dabei in Betracht kommenden Betriebe und Arbeiter in den Gauen des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes.

Gau	Orte		Betriebe		Arbeiter	
	1929	1930	1929	1930	1929	1930
Hamburg	26	25	47	43	1770	1762
Nordhausen	5	5	6	6	52	52
Serford	18	11	27	24	386	452
Frankfurt	27	25	44	38	1304	1130
Heidelberg	18	19	24	25	792	851
Offenburg	4	2	4	3	42	40
Dresden	6	7	14	15	98	96
Breslau	2	2	2	2	37	35
Berlin	7	6	10	7	127	167
	108	102	178	163	4608	4585
Danzig	1	1	1	1	49	50

## Der Hauptvertrag für die Zigarettenindustrie gilt ein weiteres Jahr

§ 10 des am 27. August 1930 erneut abgeschlossenen Hauptvertrages für die Zigarettenindustrie hat folgenden Wortlaut:

Der vorstehende Vertrag gilt vom 1. September 1930 bis 30. September 1931. Wird von einer der beiden Vertragsparteien eine Aenderung des Vertrages gewünscht, so ist dies drei Monate vor Ablauf der anderen Vertragspartei zwecks Verständigung mitzuteilen. Wird innerhalb der ersten zwei Monate keine Verständigung erzielt, so ist der Vertrag mit einmonatiger Frist aufkündbar. Mangels einer Kündigung läuft der Vertrag jeweils um ein Jahr weiter.

Eventuelle Wünsche auf Aenderung des Hauptvertrages hätten demnach spätestens am 30. Juni der anderen Vertragspartei unterbreitet werden müssen. Weil das weder vom Reichsarbeiterverband der Zigarettenindustrie, noch von den beteiligten Gewerkschaften geschehen ist, gilt der Hauptvertrag ein weiteres Jahr, also bis zum 30. September 1932. Da beide Vertragskontrahenten sich ferner darüber einig sind, daß der am 29. Januar dieses Jahres abgeschlossene Zusatzvertrag ein Bestandteil des Hauptvertrages ist, hat auch die vereinbarte 42½-Stunden-Woche Geltung bis zum 30. September 1932.

## Herabsetzung des Zigarettenkontingents

Für die Zeit vom 1. April bis 30. September dieses Jahres hat der Reichsminister der Finanzen das Zigarettenkontingent auf 100 v. H. des dem einzelnen Zigaretten-Herstellungsbetrieb zugeteilten Zigaretten-Kontingentsfußes festgesetzt. Das seit dem 1. Januar 1930 festgesetzte Kontingent betrug bisher 120 v. H. Als Kontingentsfuß gilt die von den Zigarettenfabriken in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1929 im Inland hergestellte und versteuerte Zigarettenmenge.

# Allgemein verbindlich erklärt

Mit Wirkung vom 1. Juni 1931 hat der Reichsarbeitsminister gemäß § 2 der Tarifvertragsordnung allgemein verbindlich erklärt:

1. Für das Rauch- und Schnupftabakgewerbe die am 18. April 1931 getroffene Vereinbarung als Nachtrag zum allgemein verbindlichen Reichstarifvertrag vom 2. November 1928. Die allgemeine Verbindlichkeit des Anhanges IV vom 21. November 1929, soweit es sich um die Regelung der Löhne handelt, hat geendet.

2. Für die Zigarrenherstellung den bindenden Schiedspruch vom 9. April 1931 als Nachtrag zum allgemein verbindlichen Reichstarifvertrag vom 1. Dezember 1927. Die allgemeine Verbindlichkeit des Reichstarifvertrages vom 1. Dezember 1927 und des Nachtrages (Anlage 3) vom 16. Mai 1929 hat, soweit beide Tarifvereinbarungen durch den Nachtrag vom 9. April 1931 abgeändert sind, geendet.

3. Für die Zigarrenherstellung der am 1. Mai 1931 abgeschlossene Bezirkstarifvertrag nebst Ortsklasseneinteilung für Mitteldeutschland. Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf künftige Lohnvereinbarungen gemäß Absatz 1 des Abschnittes „Schlußbestimmungen“ des Tarifvertrages; deren Allgemeinverbindlichkeit erfordert jeweils ein besonderes Verfahren. Geendet hat die allgemeine Verbindlichkeit des Bezirkstarifvertrages vom 1. April 1929 nebst Ortsklasseneinteilung.

In allen Fällen endet die allgemeine Verbindlichkeit, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, mit dem Tarifvertrag bzw. Schiedspruch.

## Zweierlei Recht

Man fand, den Lohnabbau schnell durchzuführen, sich auf der ganzen Linie längst bereit; jedoch von Preisabbau ist nichts zu spüren, (warum so eilig auch? Das hat ja Zeit!).

Gewiß, es mangelte nicht an Versuchen, die freundlichst die Regierung unternahm; jedoch ist von Erfolg noch nichts zu buchen, — es war vorauszusehen, daß es so kam.

Lohn- und Gehaltsabbau sind einmal nun geschehen, darüber regt sich niemand bald mehr auf, doch daß man nun den Brotpreis ließ erhöhen, setzt der Gemeinheit doch die Krone auf.

Es hieß, die Landwirtschaft, sie müßte leben, und sie zu fördern sei des Staates Pflicht. Drum ließ man fleißig hohen Zoll erheben, — uns andern schadet ja das Hungern nicht.

Wir sind es ja gewöhnt, das Kohldampfchieben, drum stieg zur Roggenstützung die Aktion. Die Bauern lernten kennen wir und lieben im Kriege schon und in der Inflation.

Die Zeiten sind vorüber, und wir hassen niemanden drum, was damals auch geschah; jedoch, man soll auch andre leben lassen, ein Recht zu leben ihnen zugestehen.

Auch wir sind Bürger eines freien Landes, auch unsre Existenz ist arg bedroht. Wir fordern gleiches Recht, nicht nur des Bauernstandes, nein, auch für uns, für alle Recht und — Brot!

Ach, auch die Notverordnung hat's bewiesen, wie ungerecht es zugeht in der Welt: die Sonderunterstützung, einst gepriesen als soziale Tat, ist eingestellt.

Den Arbeitgebern gleiches zuzumuten, das ging natürlich nun auf keinen Fall. Ihr seht, Kollegen: der Prolet darf bluten, zweierlei Recht — so ist das überall!

Doch einst, ihr Brüder, wird die Stunde kommen, da alles fallen muß, was falsch und schlecht, dann erst, wenn wir die Herrschaft übernommen, dann erst gibt es für alle gleiches Recht!

F r i e d r i c h (Bad Pyrmont-Holzhausen)

# Zahlstellenkassierer, seht einmal her!

In der Juninummer der „Vertrauensperson“ ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die bisherigen Bezüher der Sonderunterstützung vom 1. Juli an die Erwerbslosenunterstützung des Verbandes beziehen können, sofern sie noch arbeitslos sind und die sonstigen statutarischen Voraussetzungen erfüllt haben. Nun ist hier und da die Auffassung vertreten worden, daß in diesen Fällen der 1. Juli 1931 als Tag des Beginns der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen sei. Eine derartige Meinung ist irrig; auf den roten Unterstützungsquittungen A muß der Tag des tatsächlichen Beginns der Arbeitslosigkeit (z. B. 1. Dezember 1930) angegeben werden, während die Erwerbslosenunterstützung des Verbandes vom 1. Juli an zur Auszahlung gelangt.

## Bekanntmachungen

Am 11. Juli ist der 28. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 27. Juni. Heidelberg 200.—, Altenburg 350.—, Bieberach 100.—, Trebbin 400.—, Hamburg 300.—, Waldheim 1800.—
  - 28. Heidelberg 900.—, Nordhausen 1000.—
  - 29. Roßdorf 200.—, Löhne-Bahnhof 150.—, Mühlhausen 300.—, Salungen 100.—, Frankenheim 20.—, Schwedt 200.—, Allendorf 27.30, Lorch 150.—, Kayna 100.—, Wöhlau 200.—, Franzenberg 1000.—, Wennighüffen 200.—, Märdorf 366.10, Sommerfeld 25.—, Maitenfels 55.95.
  - 30. Wurzbad 230.—, Heidenheim 88.40, Hochenheim 600.—, Kaiserslautern 24.—, Danzig 125.—, Massenbachhausen 980.—, Penig 40.—, Kirrlach 129.65, Brieg 200.—, Lübbchen 13.18, Bruchsal 400.—, Heidelberg 200.—, Landsberg 90.—, Wusterhausen 50.—, König 100.—, Frankfurt a. M. 150.—, Kirchohmfeld 146.95, Dranienbaum 450.—, Moringen 80.—, Bielefeld 300.—, Nordhausen 200.—, Priebus 25.—, Baieratal 172.50, Schöned 800.—, Gießen 345.30, Hanau 134.40, Trier 48.30, Nordhausen 500.—
  - 1. Juli. Witzhausen 300.—, Lehesten 255.15, Berlin 4000.—, Heidenheim 200.—, Neuhütten 43.40.
  - 2. Baden-Baden 1000.—, Wansen 200.—, Barntrup 41.85, Lobenstein 800.—, Nordhausen 800.—, Elbing 2500.—, Hördt 22.10, Peterswaldau 24.50.
  - 3. Neuhaus 8.56, Alzen 30.80, Minden 500.—, Dröy 199.95, Heppenheim 60.—
  - 4. Mosbach 125.—
  - 6. Karlsruhe 100.—
- Bremen, den 7. Juli 1931. Joh. Krohn.

Gebt ausgelesene „Tabak-Arbeiter“ an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter!

Gummiwaren Hygien. Artikel. Preisl. T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jacobstraße 8

# Rohtabak

per ½ kg verzollt

- Sumatra-Vollblatt-Decken RM
  - 530 2. Gg., sehr blattig, mittel Farben, guter Brand 2.80
  - 550 2. Gg., mittel Farben, weißer Brand, sehr billig 2.55
  - 610 3. Gg., Deli-Gew., weiß. Brand, Ia. Verfehrtröhl. 2.20
  - 621 2. Gg., Deli-Wy/QB, feinsten Qualitäts-Tabak 4.10
  - 628 2. Gg., hell bis mittel, prima Brand, sehr preisw. 3.—
  - 629 2. Gg., schöne mittel Farben, schneeweiß Brand 2.80
  - 635 1. Gg., Vollblatt, mittelhell, Ia. Brand u. Qual. 2.95
  - Sumatra-Umlblatt — enorm billig!
  - 511 2. Gg., Vollblatt . . . . . 1.90
  - Dorstenland-Sandblatt
  - 780 1. Gg., Vollblatt, matte b. graue Farb., Ia. Qual. 3.90
  - Java, feinste Bezoeli-Gewächse
  - 764 3. Gg., Vollblatt, sehr blattig, leicht . . . . . 1.95
  - 765 4. Gg., Vollblatt, rund., sehr vorteilhaft. Umlbl. 1.85
  - 771 feberl. kerngel. flottbrennende Einlage z. Stripp. 1.52
  - Brazil, ca. 100 Bl. feine Felig-Tabake
  - 925 große gestreckte Blätter, prima Qualität . . . . . 1.75
  - 926 lose Blätter, sehr blattig, feine Qualität . . . . . 1.60
  - Domingo, leichte, knochentrockene Tabake alter Ernte
  - 34 FF Moca-Gewächs, Umlblatt . . . . . 1.60
  - 42 A Moca-Gewächs, Einlage . . . . . 1.53
- Versand unter Nachnahme gegen Berechnung des Portos nur an angemeldete Verarbeiter, Zollamt aufgeben.  
Ab 50 Pfund franco Lieferung nach jeder Bahnstation bei Nachnahme oder Voreinsendung.  
Ein Versuch überzeugt bestimmt!

**Knoll & Co., Bremen**

Postfach Hannover 49548

# Vertrauenskrisis und Währung

Die Deutsche Reichsbank war in den letzten Wochen arg in Bedrängnis geraten. Zu dem feststehenden Devisenbedarf für Reparationszwecke traten die teilweise übertriebenen Devisenanforderungen der privaten Banken und der Bedarf solcher Unternehmungen, denen kurzfristige Kredite ausländischer Geldgeber infolge der immer undurchsichtiger werdenden politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse plötzlich gekündigt worden waren.

Die kurzfristige Verschuldung der deutschen Wirtschaft an das Ausland ist seit längerer Zeit ein außerordentlicher Gefahrenherd. Die eigenartige Kreditpolitik des ehemaligen Reichsbankpräsidenten Schacht, der den ausländischen Kreditstrom, welcher der deutschen Wirtschaft zuließ und der das Wirtschaftsleben befruchtete, absichtlich gehemmt hat, führte dahin, daß die kurzfristige Verschuldung der deutschen Wirtschaft fortgesetzt zunahm. Die große Gefahr der kurzfristigen Auslandsverschuldung wurde zum ersten Male in ihrem ganzen Ausmaß deutlich, als die Reparationsverhandlungen im Frühjahr 1929 in Paris zu scheitern drohten. Es ist bezeichnend, daß es wiederum Schacht war, der den Anlaß für den damaligen Devisenverlust der Reichsbank gab. Infolge seiner untaktischen Verhandlungsführung — er forderte u. a. die Zurückgabe der deutschen Kolonien — drohten die Verhandlungen des Young-Komitees zu scheitern. Dies führte zu Kreditkündigungen ängstlicher ausländischer Geldgeber, die durch französische Kreditabzüge, die demonstrativen Charakter trugen, und durch die zunehmende Kapitalflucht aus Deutschland verstärkt wurden. Auch damals war die Reichsbank gezwungen, mochenlang Devisen abzugeben. Infolgedessen nahm die Golddeckung der Banknoten stark ab.

Zum zweiten Male wurde die drohende Gefahr der kurzfristigen Verschuldung nach dem Wahlerfolg der Nationalsozialisten am 14. September 1930 sichtbar. Dieser hat der deutschen Wirtschaft weit größeren Schaden zugefügt als die Wirkungen der Weltwirtschaftskrise. Das Vertrauen des Auslandes in Deutschlands Bereitwilligkeit, vertraglich übernommene Verpflichtungen loyal zu erfüllen, nahm in dem Maße ab, wie in Deutschland die nationalsozialistische Agitation zunahm. Auch damals wurden vom Auslande namhafte Beträge kurzfristig geliehener Gelder zurückgefordert. Auch damals flüchtete deutsches Geld ins Ausland und begnügte sich dort mit einer Verzinsung, die weit unter den deutschen Sätzen lag. Die Reichsbank blieb zwar auch Herrin der währungspolitischen Situation, aber

die Gefahr, die mit der kurzfristigen Verschuldung für Deutschlands Wirtschaft und Währung verbunden war, stand von nun an fortgesetzt und drohend im Hintergrunde.

Inzwischen verschärfte sich die Wirtschaftskrisis. Die kurzfristige einkommen- und kaufkraftzerstörende Wirtschaftspolitik verschlechterte die Arbeitsmarktlage fortgesetzt und minderte die Aussichten auf einen wirtschaftlichen Umschwung immer mehr herab. Die Dezimierung der Arbeitseinkommen wirkte auf die Einnahmen des Reiches, der Länder und Gemeinden, die in ihrem Ausmaß regelmäßig weit hinter den Schätzungen zurückblieben. Auf der andern Seite stieg der Finanzbedarf infolge der beispiellosen Arbeitslosigkeit ins Ungemessene. Es war nicht überraschend, daß infolgedessen auch das Reparationsproblem wieder in den Vordergrund trat. Im Auslande wurde das Moratorium, von dem man sich Erleichterungen für die Wirtschaft und für die öffentlichen Finanzen versprach, vielfach falsch verstanden. Man glaubte dort, daß Deutschland die Absicht habe, nicht nur die Reparationsleistungen, sondern auch die privaten Zinszahlungen einzustellen. Wieder begann das Ausland kurzfristig in Deutschland angelegtes Geld zurückzufordern. Die Unübersichtlichkeit der politischen Lage, das ungewisse Schicksal der Regierung, die Größe der Defizite der öffentlichen Haushaltungen führten schließlich zu einer Vertrauenskrisis von einem seltenen Ausmaß, die ihren Höhepunkt in den zurückliegenden Wochen erreichte.

Die Devisenanforderungen nahmen fortgesetzt zu, und am 20. Juni war das Deckungsverhältnis der umlaufenden Banknoten bis auf den gesetzlich vorgeschriebenen Satz gesunken. Hätte die Devisennachfrage weiter in dem Maße angehalten, so wären der Reichsbank nur zwei Möglichkeiten geblieben, nämlich entweder eine rücksichtslos durchgeführte Kreditverknappung oder von der Ermächtigung des Reichsbankgesetzes „unter ausnahmeweisen Umständen“ die Notendeckung unter 40 Prozent herabzusetzen, Gebrauch zu machen. Im letzteren Falle ist dem Ausmaß der Deckungsunterschreitung entsprechend eine prozentual bemessene Notensteuer zu zahlen, und gleichzeitig muß der Diskont um mindestens ein Drittel des Prozentsatzes der Notensteuer erhöht werden.

Währungspolitisch kommt einer solchen Unterschreitung der vorgeschriebenen Notendeckung keine allzu große Bedeutung zu. Gefährlich und in ihren Folgen nicht abzusehen wären allein die psychologischen Auswirkungen einer solchen Entwicklung auf die deutsche Bevölkerung und auf das Ausland. Viel verhängnis-

## Splitter und Balken

Roman von Hedda Wagner (Nachdruck verboten.)

V.

Van Timmen hatte sich niedergesetzt und eine Zigarette aus seinem schweren massiv goldenen Etui genommen. Withold stand vor ihm, noch immer ein wenig befangen. Es schien alles so klar zu sein — und wars doch nicht.

„Darf ich Ihnen auch anbieten?“ — hörte er van Timmen sagen. „Nicht? — Sie sind mit Ihren Nerven noch nicht in Ordnung — ich sehe! Nun — wenn Sie heute nachmittag wieder ins Werk hinübergehen, dann wird im Rahmen der gewohnten Tätigkeit bald wieder alles im alten Gleis sein. — Uebrigens, daß ich eine Hauptsache nicht vergesse: ich habe dafür Sorge getragen, daß alle die Teilnehmer an Ihrer Gesellschaft von gestern über den wahren Sachverhalt von mir selber aufgeklärt worden sind. Sie sind also hiermit vollständig rehabilitiert.“ Der Generaldirektor erhob sich. „Strich über das Bestern! Sie sehen: wer sich wirklich nichts vorzuwerfen hat, der braucht auch keinen Moment zu verzagen.“

Ein ganz leicht ironischer Ton schwang in van Timmens Stimme mit. Oder kam es Ernst Withold nur so vor? — Er fand ein paar Dankesworte, wie sie der Situation angemessen waren. Van Timmen wehrte ab.

„Die Sache ist erledigt — und es soll an mir nicht fehlen, um Sie für die ausgestandenen schlimmen Stunden einigermaßen zu

entschuldigen.“ Er wandte sich zum Gehen. „Und empfehlen Sie mich bestens Ihrer Frau Gemahlin!“

Als der letzte Laut des dahinrollenden Autos verhallt war, flog die Türe auf — Hertha stand auf der Schwelle.

„Er war da — nicht wahr, Ernst —, alles ist gut? Hat er Wort gehalten?“

Ernst nickte; dann ergriff er die Hand seiner Frau; sie war eifrig und zitterte.

„Arme Kleine! Hast dich furchtbar aufgeregt!“ sagte er, nun allmählich seine Haltung wiederfindend. „Er hat sich sogar selber recht angelegentlich entschuldigt für den dummen Witz, den sich seine —“ hier stockte er etwas vor dem klaren Blick der Braut, die zu ihm aufsahen — „seine Frau mit mir erlaubt hat!“ So — nun war es heraus! Er hatte von Hertha ein wenig Bewunderung erwartet, aber sie nickte nur mit dem Blondkopf, den sie an seiner Schulter verbarg, so daß er ihr Gesicht nicht sehen konnte und murmelte ganz leise:

„Warum ist diese Frau so schlecht und boshaft gegen dich, Ernst?“

Er zuckte die Achseln.

„Schlecht? — Es war wohl mehr ein hemmungsloser Unverstand einer Dame, der bisher alle Launen und Einfälle straflos durchgegangen sind. Im übrigen —“ und er war sichtlich bestrebt, das Thema zu wechseln, „lassen wir die dumme Geschichte ruhen, Liebbling! Die Hauptsache ist, daß ich nach wie vor gut stehe bei van Timmen — er hat es mir deutlich gezeigt. Ich fürchtete im ersten Augenblick, er könnte es mir nachtragen, daß seine Frau ihn derartig blamiert hat.“

voller in ihren wirtschaftlichen Wirkungen wäre natürlich eine Verminderung des Kreditvolums durch Restriktionen, die gleichbedeutend mit einer weiteren Einschrumpfung der Wirtschaftstätigkeit und verstärkter wirtschaftlicher Not für die Arbeitnehmer ist.

Es ist in diesem Zusammenhange bemerkenswert, daß vor wenigen Wochen das Goldkomitee des Völkerbundes zum Zwecke der Befreiung der Goldknappheit und damit vieler weltwirtschaftlicher Spannungen und Schwierigkeiten eine allgemeine Lockerung der Golddeckungsbestimmungen vorgeschlagen hat. Die 40prozentige Deckung der umlaufenden Banknoten, die das Reichsbankgesetz vorschreibt, ist verhältnismäßig hoch. Sie ist vielfach höher als in den übrigen Ländern, ist höher als das Deckungsverhältnis in der Vorkriegszeit und bindet Gold- und Devisenmenge, die bei einem niedrigeren Deckungsfuß produktiv verwendet werden könnten. Aber wäre nicht Inflation die Folge einer Herabsetzung des gesetzlichen Deckungsverhältnisses? So ohne weiteres nicht! Die unerläßliche Voraussetzung eines gesunden Geldwesens ist die Übereinstimmung zwischen der vorhandenen Warenmenge und der Menge der umlaufenden Zahlungsmittel. Auf die Größe der Goldvorräte in den Tresoren der Notenbank kommt es dabei überhaupt nicht entscheidend an. Ob das Deckungsverhältnis 40, 20 oder gar nur 10 Prozent beträgt, ist nicht so von Bedeutung, wenn im übrigen das Verhältnis zwischen Güterumlauf und Zahlungsmittelumlauf nicht gestört wird. Es ist nur zu wünschen, daß die Anregung des Goldkomitees des Völkerbundes dazu beitragen möge, die Menschheit vom „Wahn des Goldes“ zu befreien.

Ein Blick auf die bisherige Entwicklung der deutschen Währung dürfte zweckmäßig sein. Das deutsche Wirtschaftsgebiet hat erst seit 1857 eine einheitliche Währung erhalten, und zwar die Silberwährung. Im Jahre 1871 wurde dann mit der Ausprägung von Goldmünzen begonnen und durch das Münzgesetz von 1873 ist die Goldwährung eingeführt worden. Es war zunächst keine wirkliche Goldwährung, sondern eine sogenannte hinkende Doppelwährung, da der Taler noch bis zum Jahre 1907 gesetzliches Zahlungsmittel blieb. Eine wirkliche Goldwährung hat es in Deutschland also erst vom Jahre 1907 an und nur 7 Jahre lang gegeben. Durch Gesetz vom 4. August 1914 wurde die Einlöspflicht der Reichsbank aufgehoben. Damit wurde die Währung zu einer typischen Papierwährung.

Die übermäßige Ausgabe von Papiergeldzeichen führte dann schließlich zum vollkommenen Verfall der Währung. Darauf folgte die Periode der Rentenmark. Es gelang verhältnismäßig leicht wieder ein wertbeständiges Zahlungsmittel zu schaffen. Ab 30. August 1924 traten dann das Reichsbankgesetz und das neue Münzgesetz in Kraft. Ein Teil des Erlöses der Dawes-Anleihe floß der Reichsbank als Deckungsreserve zu. Das Reichsbankgesetz verpflichtete die Bank, ihre Noten in Gold oder Devisen einzulösen. Diese Bestimmung ist erst durch das neue Reichsbankgesetz dergestalt wirksam geworden, daß gegenwärtig die Pflicht zur Einlösung der Banknoten gegen Barrengold von

Er hängte sich in Hertha ein; nun die furchtbare Last von ihm genommen war — und noch viel, viel mehr, als Hertha ahnen konnte —, fand er seine alte, ein wenig leichtsinnige Spannkraft wieder. Und so gingen sie hinüber ins Eßzimmer.

„Wo ist denn Onkel Josef?“ fragte Withold, er sah, daß der Tisch nur für zwei gedeckt war.

„Er ist heute wieder gar nicht beisammen; die ganze Nacht hatte er Schmerzen. Ich will versuchen, ihn dann in den Schlaf zu lesen,“ sagte Hertha, indes sie ihrem Mann die Suppe herausgab.

„Schon recht,“ sagte Withold, indem er mit Behagen aß. „Aber gegen Abend, wenn ich frei bin, dann wollen wir zusammen ein wenig austradeln, gelt?“

„Aber, wenn er noch nicht besser ist — dann möchte ich ihn doch nicht allein lassen,“ meinte Hertha. „Und mir ist heute auch nicht ganz, wie mir sein soll —“

Ernst sah jetzt erst, wie blaß sie war.

„Das sind die Folgen der furchterlichen Aufregung,“ sagte er beruhigend, und hatte schon halb und halb vergessen, daß er die Nacht nicht weniger aufgeregt verbracht hatte. Jetzt war er wieder ganz Herr der Situation.

„Und es wird dir sehr gut tun, wenn du in frischer Luft Bewegung machst. Also nach sechs — wenn ich aus der Fabrik komme — sei bereit!“

Es kam aber nicht dazu. Denn als Ernst Withold nach sechs heimkam, da schlüpfte ihm Therese gleich im Vorhaus zu:

„Es ist Besuch da!“

Er vertauschte rasch den Arbeitsrock mit einem anderen, wusch sich die Hände und ging dann hinüber in den kleinen

mindestens 1000 bis höchstens 30 000 *M* besteht. Die jetzige unsere Währung wird als Goldkernwährung bezeichnet. Diese Bezeichnung wird den Tatsachen nicht völlig gerecht. Selbst der 40prozentige Goldkern der Währung braucht nur zu drei Viertel aus Gold zu bestehen. Die weiteren Deckungsmittel sind Devisen, Schecks und Warenwechsel.

Es ist im Hinblick auf die großen Gold- und Devisenverluste der Reichsbank in den vergangenen Wochen oft die bange Frage aufgeworfen worden, ob wir in Deutschland nicht vor einer neuen Inflation stehen. Diese Frage ist — wie gezeigt wurde — zu verneinen. An eine Geldentwertung braucht so lange nicht gedacht zu werden, solange Diskont- und Kreditpolitik nach den Bestimmungen des Reichsbankgesetzes gehandhabt werden. Aber auch dann, wenn durch weitere Kreditkündigungen des Auslandes die Golddeckung dezimiert werden würde, wäre dies nicht ohne weiteres gleichbedeutend mit Inflation. Eine Inflation kann überhaupt nur entstehen, wenn die Zahlungsmittelmenge in inflatorischer Absicht, also bewußt, vergrößert wird oder wenn bei sinkender Warenmenge der Zahlungsmittelumlauf keine entsprechende Verminderung erfährt.

Das vom Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika vorgeschlagene Welt-Schulden-Moratorium hat zu einer fühlbaren Entspannung der währungs- und kreditpolitischen Lage geführt. Aber selbst wenn der Zahlungsausschub für alle politischen Verpflichtungen zur Wirklichkeit wird, wäre noch kein übertriebener Optimismus am Platze. Es käme in der Zeit des Ruhens der Schuldentilgung vor allem darauf an, nach außen hin das verlorengegangene Vertrauen wiederzugewinnen, die Gefahr der kurzfristigen Auslandsverschuldung endgültig zu bannen und in der Reparationsfrage voranzukommen und im Innern entscheidende Maßnahmen zur Krisenüberwindung zu ergreifen. Ob das aber mit den bisher geübten Methoden der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik erreicht werden kann, ist nach den Erfahrungen des letzten Jahres zum mindesten recht zweifelhaft.

## Wo fehlen die Frauen noch?

Die organisatorische Erfassung der Frauen ist in den verschiedenen Bezirken verschieden. Interessant ist eine Statistik über den Anteil, den die Frauen in den verschiedenen Gebieten in den Gewerkschaftsverbänden stellen. Eine Statistik über die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei zeigt, daß große Unterschiede in der organisatorischen Erfassung vorhanden sind. Es gibt Bezirke, in denen die Zahl der organisierten Frauen zweieinhalbmal so groß ist als in anderen. Bei der gewerkschaftlichen Frauenstatistik hängt natürlich viel von der Verteilung der Industrie über das Land ab. Aber Vergleiche sind möglich und sie können äußerst anregend für die Werbearbeit sein. Entspricht in eurem Bezirke die Zahl der organisierten Frauen dem Anteil, den die Frau dort im Arbeitsleben stellt?

Salon neben dem Eßzimmer, der das eigenste Reich seiner Frau war, und mit seinen vielen Büchern, den liebevoll gepflegten Blumen an den Fenstern und dem Klavier, auf dem stets etliche neue Niederhefte lagen, den Stempel ihrer Persönlichkeit trug.

Der Besucher war niemand anderer als Gräfin Margit Marenzi in eigener Person, einschließlich Arbeitsbeutel und Keffen... Als Withold eingetreten war, erhob sie sich sofort vom Eßsofa, auf dem sie gesessen hatte, und kam mit der ganzen Beweglichkeit, die ihr eigen war, auf ihn zu.

„Mein lieber Herr Ingenieur —“, sagte sie, indem sie ihm beide Hände entgegenstreckte, „es hat mir und Gaetano keine Ruhe gelassen — wir mußten heute noch heraus zu Ihnen — glauben Sie uns, daß es uns furchtbar peinlich ist — wegen gestern.“

Die alte Dame verwirrte sich trotz ihrer Weltgewandtheit. Mein Gott, sie konnte es doch nicht gerade herausfagen, daß sie wirklich geglaubt hatte, Withold habe sich die Kamee aneignen wollen. Jetzt hinterher sah sie es ja selber, daß solch ein Gebankebarer, blanker Unsinn war! Aber man hatte sich eben hinreißend lassen — und nun hieß es nach Canossa gehen! Wer hätte denn auch gedacht, daß diese Frau Generaldirektor solch ein boshafes Teufelchen sein konnte! Na ja — solche Ungezogenheiten mochten bei den Damen vom Brettl üblich sein — man sah es eben, daß sie in die wirklich gute Gesellschaft denn doch nicht hineinpakte —

„Der Schein trügt — und irren ist menschlich — mein lieber Withold —“ sagte die alte Dame. Aber all ihre weiteren Entschuldigungen schnitt Withold kurz ab. Er bitte darum, über die

# Die Beschlüsse der 15. Arbeitskonferenz

Die 15. Internationale Arbeitskonferenz hat vom 28. Mai bis 18. Juni in Genf getagt. Dieser Konferenz kommt in zweifacher Hinsicht eine besondere Bedeutung zu. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf das Mindestalter für die

## Zulassung von Kindern zur Arbeit

in nichtgewerblichen Berufen. Die Frage wurde auf der 15. I.A.K. einer Vorberatung unterzogen. Der vom Konferenzausschuß zu dieser Frage vorgelegte Bericht wurde von der Konferenz angenommen, ferner hat die Konferenz mit Zweidrittelmehrheit beschlossen, die Frage auf die Tagesordnung der nächsten Internationalen Arbeitskonferenz zum Zwecke der endgültigen Verabschiedung einer internationalen Vereinbarung zu setzen.

In dem von der Konferenz hierzu angenommenen Bericht sind die Grundlagen einer etwaigen künftigen Regelung bereits vorgezeichnet. Der Ausschuß hat sich bereits dafür ausgesprochen, daß die Regelung die Form eines Internationalen Uebereinkommens annehmen solle, und dem Internationalen Arbeitsamt wird nahegelegt, den Fragebogen in diesem Sinne aufzustellen. Als Mindestalter für die Zulassung zur Arbeit in nichtgewerblichen Berufen ist das Alter von 14 Jahren in Aussicht genommen. Weitere Punkte des Berichts befassen sich mit dem Geltungsbereich, der Einwirkung der Beschäftigung auf den Unterricht und leichte Arbeiten, etwaige Ausnahmen und die Durchführung. Der Beschluß der Konferenz, die Frage auf der nächsten Internationalen Arbeitskonferenz endgültig zu behandeln, schafft die Möglichkeit, auf dem Gebiete des internationalen Kinderschutzes die einzige noch bestehende Lücke zu schließen und eine Gruppe von arbeitenden Kindern zu schützen, die bisher von einer internationalen Regelung nicht erfaßt waren.

Das von der Konferenz verabschiedete Uebereinkommen zur Festsetzung der Dauer der Arbeitszeit in den Kohlenbergwerken gilt für den gesamten Kohlenbergbau (Steinkohle und Braunkohle). Es sieht im Steinkohlentiefbau eine tägliche Arbeitszeit von 7 Stunden und 45 Minuten vor. Ferner kann die zuständige Behörde den Unternehmern für das ganze Jahr 60 Stunden zur Verfügung stellen. Diese Ueberstunden müssen mit einem Zuschlag von 25 Prozent bezahlt werden. In Braunkohlentiefbauten darf die Zahl der Ueberstunden 75 jährlich betragen, zuzüglich weiterer 75, sofern diese tarifvertraglich vereinbart werden. In Steinkohlen- und Braunkohlentagebauten gilt die im Washingtoner Uebereinkommen vorgesehene tägliche Arbeitszeit von 8 Stunden, jedoch mit der Einschränkung, daß die Zahl der zulässigen Ueberstunden jährlich nicht mehr als 100 betragen darf. Das Uebereinkommen tritt in Kraft 6 Monate nachdem die Ratifikation von 2 der folgenden Völkerbundsmitglieder durch den Generalsekretär des Völkerbundes eingetragen worden ist, Deutschland, Belgien, Frankreich, Großbritannien, die Niederlande, Polen, Tschechoslowakei.

## Die teilweise Abänderung des Uebereinkommens über die Nachtarbeit der Frauen

ist von der Konferenz abgelehnt worden. Die Arbeitnehmergruppe war geschlossen gegen die Abänderung, ebenso ein Teil der Regierungen, während andere Regierungen die Abänderung gewünscht haben, weil sie Schwierigkeiten bei der Durchführung des Uebereinkommens begegnet sind. Es ist im Laufe der Beratungen verschiedentlich darauf hingewiesen worden, daß diese Schwierigkeiten zweifellos auch auf anderem Wege behoben werden können. Wie dem auch sei, dieser erste Versuch der Abänderung eines Uebereinkommens hat gezeigt, wie schwierig es ist, ein internationales Uebereinkommen zu ändern, das bereits die Grundlage zahlreicher Landesgesetze bildet.

Die Konferenz widmete einen großen Teil ihrer Zeit der Aussprache über den Bericht des Direktors, der sich vorwiegend mit den nationalen und internationalen, wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten der Arbeitslosigkeit befaßte. Es war der Konferenz nicht möglich, zu dieser Frage bestimmte Beschlüsse zu fassen. Sie hat lediglich eine Entschliekung angenommen, die den Verwaltungsrat beauftragt, die Untersuchung der Frage fortzuführen. So wenig dies angesichts der augenblicklichen Lage sein mag, so wichtig und wertvoll war diese Aussprache für die Weiterführung der Untersuchungen und für die Vorbereitung wirksamer Maßnahmen zur Bekämpfung der sozialen Folgen der Wirtschaftskrisen.

Schließlich hat die Konferenz wieder eine Reihe von Entschlieklungen angenommen, die sich auf die Kontrolle der Durchführung der internationalen Uebereinkommen und insbesondere auf die Wirksamkeit der Empfehlungen erstrecken.

Ferner wurde eine Entschliekung des indischen Arbeitnehmervertreters angenommen zur Einberufung einer Sonderkonferenz für die asiatischen Arbeitsfragen. Eine weitere vom irischen Regierungsvertreter eingebrachte Entschliekung betrifft den Schutz der in der Elektroindustrie beschäftigten Arbeitnehmer gegen Unfälle. Eine vom japanischen Arbeitnehmervertreter vorgelegte Entschliekung verlangt, die Frage der Koalitionsfreiheit auf die Tagesordnung einer der nächsten internationalen Arbeitskonferenzen zu setzen. Besonders wichtig ist die vom belgischen Arbeitnehmervertreter Mertens vorgelegte Entschliekung über die Maßnahmen zur Bekämpfung der internationalen Wirtschaftskrise im Kohlenbergbau, die insbesondere auf die Notwendigkeit des Abschlusses eines zusätzlichen Wirtschaftsabkommens durch den Völkerbund hinweist, nachdem die Arbeitskonferenz das Uebereinkommen über die Regelung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau verabschiedet hat.

Eine weitere vom deutschen Arbeitnehmervertreter Müller und dem schweizerischen Arbeitnehmervertreter Schürch einge-

ganze Angelegenheit, in die unglückseligerweise die Gemahlin seines verehrten Chefs verwickelt sei — — nicht weiter zu sprechen — — „und wenn Frau Gräfin mir und meiner Frau Ihre uns so wertvolle Freundschaft weiter bewahren wollen —.“ Er küßte der alten Dame mit ritterlicher Anmut die Hand. Und die war ganz begeistert. Man merkte diesem Withold eben doch die gute Kinderstube an! Sie schämte sich jetzt vor sich selber, daß sie an diesem wohlherzogenen Mann auch nur flüchtig hatte zweifeln können. Und impulsiv, wie sie schon war, umarmte sie Hertha, nannte sie das entzückendste Frauchen, das sie je kennengelernt und der Entschuldigungsbefuch wurde schließlich zu einem heiteren Beisammensein, bei dem nur Hertha merkwürdig einsilbig und still blieb. Graf Marenzi merkte das schließlich und brachte es durch etliche Winke dahin, daß seine Tante endlich sich empfahl. Er selbst drückte zum Abschied nochmals kräftig Witholds Hand und sagte:

„Wir Männer verstehen uns, mein lieber Withold — nicht wahr?!“

Withold hatte die Gäste bis vors Tor begleitet — dann kehrte er zu seiner Frau zurück. Sie stand mit schlaff herabhängenden Armen, mit einem ganz merkwürdig verfunkenen Gesichtsausdruck, als ob sie irgendeiner Stimme in sich lausche. Als er neben ihr stand, schrak sie heftig zusammen, raffte sich aber sofort empor.

„Da lies, was Mela schreibt, der Brief ist heute nachmittag gekommen,“ sagte sie, indem sie ihm ein Blatt Papier reichte, das die vor lauter Modernität seltsam krausen und schwer leserlichen Schriftzüge von Frau Wiedermann trug. Er war an Hertha gerichtet und enthielt ein Gemirr von Bitten, nicht böse zu sein,

sie habe ohnehin nichts gesagt, und nie so etwas geglaubt — aber es sei doch ganz schrecklich, was ihr die Gräfin mitgeteilt habe — und die habe es vom Generaldirektor selber — — nein, daß diese Frau so etwas tun könne — — Und sie werde morgen zu Hertha herauskommen — und, wie gesagt, sie und der Herr Ingenieur möchten gewiß nicht böse sein — —.

Lächelnd legte Ernst den Brief in das Arbeitskörbchen seiner Frau zurück, das neben dem Fenster stand. „Also, wir sind glänzend rehabilitiert, wie du siehst, Herthakind,“ sagte er. „Van Timmen hat wirklich alles gutgemacht... Peinlich wird nur das eine sein und bleiben...“

Er stockte. Das, was er dachte, wollte er nicht sagen: wie es möglich sein sollte, daß er je wieder mit Frau van Timmen zusammenkommen, unbeschadet verkehren könnte.

Da sagte plötzlich Hertha mit einer ganz seltsam veränderten Stimme:

„Sag — Ernst — — muß das sein, daß ich — — daß wir — —“ sie rang nach Luft, nach Worten — —. „Daß ich — — wieder — — den Generaldirektor — — sehen muß — —“

Er sah sie erstaunt an — kam aber zu keiner Antwort mehr: blitzschnell mußte er zugreifen. Hertha fiel in tiefer Ohnmacht zusammen.

Die Zeit, die mit unverkennbarer Macht alle Dinge verändert, ging ihren Gang. Mit ihr wandelten sich Menschen-geschicke, die wieder von anderen Mitmenschen neugierig beobachtet und ausgespäht wurden.

Die Stadt hatte in diesem Winter allerlei zu reden. Es gab Gesprächsstoffe für Tees und Abendunterhaltungen übergenug.

brachte Entschließung fordert die Uebernahme der Silikose in die Liste der entschädigungspflichtigen Berufskrankheiten. Weiter wurde eine Entschließung des deutschen Arbeitnervreters Hermann Müller angenommen, die den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts ersucht, die möglichst baldige Vornahme von Untersuchungen und Erhebungen über Arbeitsbedingungen in den Eisen- und Stahlindustrien der einzelnen Länder in Erwägung zu ziehen.

## Die Lebensdauer der Menschen einst und jetzt

Seitdem es denkende Menschen auf der Erde gibt, hatten sie das Bestreben, ihre Lebensdauer zu verlängern. Namentlich wurde immer versucht, die Jugend mit ihrem Zauber jedem einzelnen so lange als möglich zu erhalten. Die Versuche, alternde Menschen zu verjüngen, finden deshalb das größte Interesse. Stichhaltige Angaben über die durchschnittliche Lebensdauer sind erst von einigen Jahrhunderten vorhanden. Auch über zurückliegende Zeitalter ist einiges Material erhalten geblieben. In der Zeitschrift „Soziale Medizin“ untersucht der Leiter des Statistischen Büros der Metropolitan Life Insurance Company New York Dr. Dublin die Frage: „Können wir das Leben der Menschen verlängern?“ In diesem Artikel befindet sich gutes Material über das Leben der Menschen früher und jetzt und bei den verschiedenen Völkern. Am Anfang unserer Zeitrechnung soll die durchschnittliche Lebensdauer der Ägypter 30 Jahre betragen haben. Während der ersten drei Jahrhunderte des Kaiserreiches im alten Rom waren die Lebensbedingungen der Menschheit so schlecht, daß noch nicht mal ein Durchschnittsalter von 20 Jahren erreicht wurde.

Der größte englische Astronom Halley hat in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Bevölkerungsbewegung der Stadt Breslau untersucht. Er kam zu dem Ergebnis, daß die Lebenserwartung 33½ Jahre betrug. Eine Sterbetafel auf Grund der Bevölkerungsbewegung in Northampton (England) um die Mitte des 18. Jahrhunderts ergibt eine Lebenserwartung von ungefähr 30 Jahren. In einigen Bezirken Nordamerikas betrug die Lebenserwartung im Anfang des 18. Jahrhunderts 35 Jahre. Um 1840 herum wurden die Bewohner des Staates Massachusetts durchschnittlich 40 Jahre alt. 40 Jahre später, im Jahre 1890 betrug die Lebenserwartung bereits 44 Jahre. Im Jahre 1927 betrug sie 59 Jahre für Männer und 60 Jahre für Frauen. In Europa hat Dänemark den höchsten Stand der Lebenserwartung, nämlich 60 Jahre für Männer und 62 Jahre für Frauen. England und Deutschland haben ungefähr die gleichen Verhältnisse. Die Männer werden in diesen beiden Staaten etwa 56 Jahre und die Frauen 58 bis 60 Jahre alt. In Frankreich ist die durchschnittliche Lebensdauer um etwa 7 bis 8 Jahre niedriger. Das Land mit der längsten Lebensdauer ist Neuseeland. Hier können sich

die Männer eines durchschnittlichen Lebensalters von 63 Jahren und die Frauen eines solchen von 65 Jahren erfreuen. Auf Neuseeland folgt Australien, wo die Lebenserwartung 2 bis 3 Jahre niedriger ist. Auf der untersten Stufe steht Indien, wo die Lebenserwartung die äußerst niedrige Ziffer von 22 Jahren für Männer und 23 Jahren für Frauen erreicht. Ein Bewohner Neuseelands lebt dreimal so lange als ein Indier. Dort haben wir es mit einem ruhigen, wohlausgeglichenen Volke zu tun, das Demokratie und Zivilisation seit Jahrzehnten zu pflegen Gelegenheit hatte, währenddessen wir es in Indien, China usw. mit unterdrückten und geknechteten Völkern zu tun haben.

Die Verlängerung des menschlichen Lebens ist hauptsächlich auf die Unterdrückung der Volksseuchen zurückzuführen. Pest, Cholera, Blattern, Malaria, Gelbes Fieber, Typhus usw. waren die Geißeln, mit denen unsere Vorfäter gequält wurden. Für die moderne Menschheit sind dies unbekannte Begriffe. Selbst die Tuberkulose konnte weitgehend vermindert werden. Hinzu kommt der kolossale Rückgang der Säuglingssterblichkeit. Der Verfasser des betreffenden Artikels ist der Meinung, daß die Lebensdauer noch verlängert werden kann. Eine durchschnittliche Lebenserwartung von 65 Jahren sei bei dem heutigen Stand der Wissenschaft durchaus möglich. Wenn wir die erfreuliche Tatsache registrieren können, daß der Mensch heute wesentlich länger lebt als seine Vorfäter, so wollen wir uns daran erinnern, daß die Gewerkschaftsbewegung daran einen großen Anteil hat. Sie hat die Arbeitszeit mit Erfolg zu verkürzen gesucht, die Arbeitsweise verbessert, gesundheitliche Aufklärung getrieben, Raum für Sport der arbeitenden Bevölkerung geschaffen und die arbeitenden Menschen überhaupt auf eine höhere Kulturstufe gehoben. Es kommt nun noch darauf an, jedem einzelnen Menschen die Mittel zu verschaffen, damit er das verlängerte Leben nicht in Not und Elend, sondern mit Behagen verbringen kann.

**Schöne weiße Zähne** „Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer Chlorodont-Zahnpaste erreicht habe.“ C. Reichelt, Sch... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. u. 90 Pf., und wolle jeden Ersatz dafür zurück.

**Billige böhmische Bettfedern!**

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliss. 2.50 M, halbweiße 3 M, weiße 4 M, bessere 5 M, 6 M, daunenweiche 7 M, 8 M, beste Sorte 10 M, 12 M, weiße, ungeschlossene Rupffedern 6.50 M, 7.50 M, beste Sorte 9.50 M. Versand franko, Zollfrei gegen Nachnahme. — Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

**Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)**

Im Hause van Limmen mußte es einen argen Skandal gegeben haben — auf einiges war man schon seit längerer Zeit gefaßt gewesen, denn Frau van Limmen hatte sich stets wenig Zwang auferlegt. Aber als in diesen Frühherbsttagen, wo die Saison mit all ihren gesellschaftlichen Anforderungen vor der Tür stand, Frau van Limmen plötzlich verreiste, ihre Jungfer und das zweite Stubenmädchen entlassen wurden, eine Menge Möbel aus der prunkvollen Villa des Generaldirektors weggeschafft wurden und schließlich die schöne, gefeierte und beneidete Frau Elise nicht mehr in ihr Heim zurückkehrte: da wußte man bald, daß jene aufflatternden Gerüchte, die von einer Scheidung bei Generaldirektors zu berichten wußten, diesmal nicht gelogen hatten.

Es sei eigentlich schade um dies Haus — man hatte sich in den letzten zwei Jahren oft sehr amüsiert — so dachten viele, darunter auch Frau Biedermann, die nur aus dem Gedanken, daß jetzt sie unbestritten die erste Dame der Stadt sei, einigermaßen Beruhigung schöpfte.

Und als der Winter vorrückte, gab es bald noch anderes, was die Leute interessierte und ihnen Stoff zum Plaudern gab... Van Limmen löste seinen Haushalt auf; die Zentralbüros der Aktiengesellschaft, welcher die Fabrik, in welcher Ernst Withold Ingenieur war, gehörte, waren in die Hauptstadt verlegt worden; mit ihnen übersiedelte der Generaldirektor. Seine Villa, die durch den Park von der Fabrik getrennt und dadurch ganz abgeschlossen am Rande der Stadt lag, kaufte ein reicher Schieber für seine jungverheiratete Tochter. So hatte die entlassene Dienerschaft van Limmens erzählt.

Und auch in dem kleinen schmucken Beamtenhaus, das Withold bewohnte, hatte dieser Winter Veränderungen gebracht. Zu Neujahr, kurz bevor van Limmen wegzog, war Ernst Withold in eine leitende Stelle als Abteilungsvorstand vorgerückt. Man schätzte seinen Fleiß, seine Arbeitskraft. Und bei seinen Abschiedsbefuchen gegen Ende des Winters hatte van Limmen ihm selbst gesagt, daß die Gesellschaft ihn für den nächsten Direktorposten, der zur Erledigung kommen würde, ins Auge gefaßt habe.

„Empfehlen Sie mich angelegentlich Ihrer Frau Gemahlin!“ — hatte van Limmen beim Abschied gesagt. „Es tut mir sehr leid, daß ich es ihr nicht selber sagen kann, wie viele angenehme Stunden ich in Ihrem Heim verbracht habe.“ — Denn Hertha war leidend — und hatte van Limmen nicht empfangen können.

Als der Generaldirektor die paar Stufen vor dem kleinen Haus zu seinem wartenden Auto hinabstieg, glitt flüchtig eine Erinnerung durch seine Gedanken, die ihm ein zynisches Lächeln entlockte.

Ja — Hertha war leidend! — Das war das einzige, was Ernsts Frohsinn und Behagen trübte. Sie kränkelte seit jener unseligen Geschichte mit der Kamee. Und es war doch alles so gut ausgegangen — es war geradezu, als ob Ernst seitdem bei van Limmen einen besonderen Stein im Brett habe. Die Vorrückung, die vorteilhaften Zukunftsaussichten, sein befruchteter Ehrgeiz — das alles stimmte ihn naturgemäß sehr zufrieden. Schade nur, daß Hertha nicht mehr die alte war — und ein wahres Glück, daß die schöne, gefährliche Frau Elise fort war — auf Nimmerwiedersehen —

(Fortsetzung folgt.)